Michael Hitziger

Weltuntergang bei Würzburg

Ein Aussteiger berichtet von siebzehn Jahren in der Sekte
Universelles Leben der Prophetin Gabriele Wittek

- Leseprobe -

Verlag Hans Schiler

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über *http://dnb.ddb.de* abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.
Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

All rights reserved.
No part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval system, transmitted or utilized in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise, without permission in writing from the Publishers.

©2008 Verlag Hans Schiler, Berlin
Deutsche Erstausgabe
2. Auflage 2009
Druck: Akaprint Budapest
Printed in Hungary

ISBN 978-3-89930-227-1

2003 ebenfalls mitgeteilt, dass Gabriele Wittek „niemanden hinausgeworfen“ und keine „Säuberungen“ durchgeführt habe. Dieses Vokabular solle ich mir sparen.

Es bleibt noch zu berichten, dass die Teilnahme an dem ‚Staatsstreich‘ der selbsternannten „Garanten“ keine Garantie vor dem Vorwurf der „Nichtverwirklichung“ war. Manche von ihnen verließen sogar später die „Bundgemeinde“ und somit das „Friedensreich“.

3.7 Säuberung im „Friedensreich“ gegen „Gemeindeälteste“ und „Jungpropheten“

Wie man es auch dreht und wendet, im „Friedensreich“ der „Prophetin“ und in der „Bundgemeinde“ fanden von Anfang an und über Jahre ‚Ausschlussverfahren‘ statt, die meines Erachtens den Charakter von systematischen ‚Säuberungen‘ hatten. Im Prinzip konnte ihnen jeder zum Opfer fallen, doch zwei Gruppen waren davon in besonderer Weise betroffen: ein Großteil der „Gemeindeältesten“ und die meisten „Jungpropheten“.

Die „Gemeindeältesten“ – um die vierzig an der Zahl[215] – hatten der „Gemeindeordnung“ zufolge wie bereits erwähnt wichtige weltliche und „geistige“ Aufgaben zu erfüllen. Wie ich es noch immer empfinde, handelte es sich bei ihnen – mit wenigen Ausnahmen – um aufrichtige Männer und Frauen, die von ihrem Auftrag, das „Friedensreich auf Erden“ zu errichten, erfüllt waren. Die Fülle und Bedeutung ihrer Aufgaben hätte ihnen durchaus Gelegenheit gegeben, in der „Bundgemeinde“ eine Art ‚Hausmacht‘ aufzubauen, die ein – möglicherweise wohltuendes – Gegengewicht zur überragenden Machtfülle von Gabriele Wittek darstellen hätte können. Nach meiner Einschätzung dachte keiner von ihnen daran.

Dennoch nahmen die zuerst vereinzelten Maßregelungen bereits Ende der 1980er Jahre die Form von strengen Befragungen an. Immer mehr wurde von Gabriele Wittek und ihrem ständigen Begleiter Harald Dohle – wie es mir und anderen Aussteigern vorkam – Stimmung gegen einen Teil der „Gemeindeältesten“ gemacht. „Der Großteil der Ältesten“, so erklärte Gabriele Wittek am 29. Oktober 1989 der „Bundgemeinde“, „ist nichts anderes als der Mist auf der

214 Schmid, Egbert: Klarstellung vom 3.11.2003 zu der Gerichtssache Arbeitsgericht Würzburg AZ 8 Ca 2800/03 und zu der Gerichtssache Landgericht Würzburg AZ 22 O 2417/03.

215 *Der Christusstaat*, Nr. 2/1988, S. 4f.

Mistkarre".[216] Meines Erachtens waren die meisten von ihnen warmherzige, gütige und gestandene Männer, die sich mit all ihrer Kraft für die Belange des „Friedensreiches" einsetzten. Vorgeworfen wurden ihnen, – trotz „Schulungen über Schulungen" – die Lehre der „Prophetin" nicht ausreichend umgesetzt zu haben. Manchmal mussten sie einzeln von ihrem Platz aufstehen und sich der Gemeinde zeigen. Mitunter wurden sie auch als Gruppe vorgeführt. Sie mussten dann berichten, welche Aspekte der unterstellten „Nichtverwirklichung" sie bei sich erkannt und „bereinigt" hatten. Es kam auch vor, dass die Gruppe das „Zelt Gottes" verlassen musste und draußen von „Bundgeschwistern" befragt wurde, angeblich um der Gemeinde „immer wiederkehrende Problemgespräche" zu ersparen. Jedem der bezichtigten „Gemeindeältesten" wurde zudem ein Pate zugewiesen, der als eine Art ‚Bewährungshelfer' fungierte. Dieser hatte der „Bundgemeinde" darüber Auskunft zu geben, ob er die Aussagen des „Gemeindeältesten", der seiner Verantwortung unterstellt war, bestätigen könne und wie er dessen Entwicklung sehe. Mich erinnert die Behandlung, die die „Gemeindeältesten" erfuhren, an Schauprozesse in totalitären Regimen.

Die allermeisten der „angesprochenen" Gemeindeältesten legten ihr Amt nieder, konnten aber als „einfaches" „Glied" in der „Bundgemeinde" bleiben, was bei uns „Geschwistern" an der Basis mehr heimliche als zum Ausdruck gebrachte Freude und Erleichterung auslöste. Bei einigen fiel mir auf, dass sie, die einst voller Lebendigkeit und Tatendrang waren, zu Schatten ihrer selbst wurden und sich nach besten Kräften bemühten, ihre Resignation zu verbergen. Wie ich mich erinnere, gab es vereinzelt auch Rehabilitierung. Die Bezeichnung „Gemeindeältester" schien mir nach den ‚Säuberungen' zu einem Unwort geworden zu ein. Ob es das Amt des „Gemeindeältesten" dann überhaupt noch gab, weiß ich nicht. Auch anderen Aussteiger ist das nach diesen vielen turbulenten Szenen nicht bekannt. Das Wort in der Gemeinde führten dann nach meinem Eindruck – außer natürlich weiterhin unangefochten Gabriele Wittek – überwiegend die selbsternannten „Garanten der Bundgemeinde", zu denen wiederum auch „Gemeindeälteste" gehörten, denen nichts vorgeworfen worden war. Ein Teil der „Gemeindeältesten" aus beiden ‚Lagern' hat später die „Bundgemeinde" aus eigenem Entschluss verlassen.

216 Protokoll „Kleine Bundgemeinde" vom 29.10.1989, Privatarchiv Michael Hitziger.

Von den sekteninternen ‚Schauprozessen', denen ein Teil der „Gemeindeältesten" unterzogen wurde und vor allem der Rolle, die Gabriele Wittek dabei spielte, soll die Öffentlichkeit bis heute nichts erfahren. Denn es widerspricht wohl doch zu offensichtlich der von ihr verkündeten Lehre, in der die Worte Freiheit und Liebe so häufig verwendet werden. „Es unterliegt selbstverständlich der Vertraulichkeit, wie sich die Prophetin gegenüber den Ältesten der Gemeinde äußerte (…) All dies sind Interna, die völlig legitimerweise, ähnlich wie bei jedem Konvent eines kirchlichen Ordens – der Vertraulichkeit unterliegen und deshalb von dem Beklagten nicht an die Öffentlichkeit getragen werden dürfen."[217] Mit diesem Argument versuchte die für das *Universelle Leben* tätige Anwaltskanzlei der „Christusfreunde" und Doktoren Christian Sailer und Gert-Joachim Hetzel 2004 ein gerichtliches Verbot durchzusetzen, die Vorkommnisse in meinem Buch publik zu machen. Das Gericht gab der Eingabe nicht statt.

Doch selbst nach innen schien das Verhalten der „Prophetin" einen gewissen Erklärungsbedarf zu provozieren. Gabriele, so konnten ihre Anhänger/innen schon 1997 in einer von Gert-Joachim Hetzel im Hausverlag der Sekte erschienenen Schrift lesen, sei in der gleichen Lage wie alle großen Propheten. „Die Propheten haben, oft mit drastischen Worten, versucht, das Volk aufzurütteln. Gabriele verwendet solche drastischen Worte nur im engsten Kreis, um der dauernden Anspannung einmal Luft zu machen."[218] Ansonsten fahre sie täglich fort, aus Liebe zu Gott „in ihrer geduldigen und gütigen Art die Menschen zu belehren, zu ermahnen und aufzumuntern, um ihnen zu helfen."[219] Ich und auch andere Aussteiger konnten wenig Güte und Nachsicht im Verhalten der „Prophetin" entdecken, wie wir sie in der Bundgemeinde über Jahre erlebt haben.

Nach den „Ältesten" rückten immer mehr die „Jungpropheten" ins Zentrum der Kritik von Gabriele Wittek. „Jungpropheten" hatte es schon im *Heimholungswerk Jesu Christi* gegeben. In der Lehre der „Prophetin" hatten sie, auf den ersten Blick, eine starke Position. Denn jeder „Jungprophet" wurde von Gabriele Wittek angeblich auf Wunsch von Christus ernannt. Wie wir alle sollten auch sie die Schu-

217 Schreiben vom 19. April 2004 der Rechtsanwaltskanzlei Dr. jur. Christian Sailer/Dr. jur. Gert-Joachim Hetzel, Marktheidenfeld an das Landgericht Würzburg.

218 Hetzel, Gert-Joachim (1997): *Der Richter: Und es ist doch Gott, der Ewige. Die Wahrheit über Gabriele, die Prophetin Gottes*, Marktheidenfeld, S. 107f.

219 Ebd., S. 108.

lungen rasch umsetzen, um ein „reiner Kanal“ für „Geistwesen“ aus den himmlischen Welten und auch für Christus zu werden. Wie bei den „Gemeindeältesten“ handelte es sich bei ihnen nach meiner Einschätzung um feine und idealistische Menschen, die ganz im Glauben an die Lehre von Gabriele Wittek aufgingen.

Auch ihnen wurde vorgeworfen, dass sie „Schulungen über Schulungen“ von der „Prophetin“ erhalten, aber diese nicht ausreichend „verwirklicht“ hätten. Über einen längeren Zeitraum wurde der eine oder andere „Jungprophet“ im „Zelt Gottes“ vor der versammelten „Bundgemeinde“ in der Art eines Verhörs ausgeforscht. Nach meinem Eindruck wurde dabei oft weder im Tonfall noch in der Wortwahl die Würde der Beschuldigten gewahrt. Viele „Jungpropheten“ versprachen Besserung und wollten sich in Schulungen hinsichtlich ihrer „Verwirklichung“ der Witteckschen Lehre messen lassen. Bisweilen kam es mir vor, als flehten und bettelten manche „Jungpropheten“ in ihrer Verzweiflung darum, in der „Bundgemeinde“ bleiben zu dürfen. Für einen Außenstehenden mag das schwer nachvollziehbar sein. Doch für die meisten der vom Ausschluss bedrohten „Jungpropheten“ brach die Welt zusammen. Sie hatten ihre Heimat verlassen, vielfach ihre Berufe aufgegeben, um mit all ihrer Kraft das „Friedensreich“ mit aufzubauen. Nun standen sie vor dem Nichts. Die Besten und Gläubigsten unter ihnen waren zudem fest davon überzeugt, dass sie, wie Gabriele Wittek es ja lehrte, durch ihre „Nichtverwirklichung“ eine unermesslich große Schuld auf sich geladen hatten, hatten sie doch angeblich jene Seelen, denen sie den Weg hätten weisen sollen, im Stich gelassen.

Aber es gab zumeist von Seiten derer, die die Ausschlussverfahren initiiert hatten, kaum Erbarmen. Die beschuldigten „Jungpropheten“ verloren trotz ihres häufigen Aufbäumens und ihnen eingeräumten Bewährungszeiten letzten Endes ihr Prophetenamt, weil der „Kanal für Christus“ durch die angebliche Nichtverwirklichung „nicht mehr rein“ sei. Es sei dann zweifelhaft, wer durch sie spreche. Einige mussten gehen, d. h. sie wurden „abgewählt“. Ein Trost wurde auch ihnen nicht auf den Weg gegeben. Manche wussten nicht, wohin sie sich wenden sollten. Sie standen nach Wochen, ja sogar Monaten wieder vor den Toren der „Bundgemeinde“ und baten um erneuten Einlass, der ihnen dann tatsächlich auch gewährt wurde, ohne dass sie allerdings ihr Prophetenamt wiedererlangten. Für manche „Geschwister“ in der „Bundgemeinde“ – egal ob sie ein Amt innehatten oder nicht — war damals wie für mich ein Ausschluss aus

der „Bundgemeinde“ wegen der furchtbaren Folgen des „Bundesbruches“ schlimmer als Sterben.

Obwohl so manche „Geschwister“ die „Bundgemeinde“ – wie es mir vorkam – wie in einem Trauma verließen, schleuderte Gabriele Wittek diesen Menschen noch eine Anzüglichkeit hinterher, die böser kaum noch formuliert werden kann: „Wir überlassen es den Brüdern und Schwestern, die nur reden und nicht tun, (…) sich wieder in der katholischen oder evangelischen Kirche niederzulassen und sich mit der Kirchensteuer einzukaufen.“[220] Dazu muss man wissen, dass die beiden Amtskirchen in der Lehre der „Prophetin“ satanische Institutionen sind,[221] so dass Gabriele Wittek damit ihre einstigen Anhänger letzten Endes dem Teufel überließ. Der Christus, der sich Gabriele Wittek offenbarte, hatte nicht die Herzensgüte des Heilands, der im Johannes-Evangelium mit den Worten überliefert ist: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe.“[222]

Einer der „Jungpropheten“, der „abgewählt“ worden war, besuchte danach mit seiner Partnerin noch über ein Jahr lang die „Innere-Geist=Christus-Kirche“ in Aschaffenburg. Immer kurz vor dem Ende der Veranstaltung verließen beide den Raum. Der Verstoßene glaubte offensichtlich noch immer, dass er als einer, der den „Bund mit Gott“ gebrochen habe, nun den „mit der Finsternis“ geschlossen habe. Der etwa 30-jährige Mann machte auf mich den Eindruck, als stünde er unter einem schweren Schock und habe alle Lebensfreude verloren.

Eine „Schwester“, die früher Psychotherapeutin war, gestand mir in dieser Zeit der „Säuberungen“, dass es ihr weh tue, wie in den Versammlungen der „Bundgemeinde“ Menschen dazu getrieben wurden, sich so zu erniedrigen. Ich war froh, dass sie meine Empfindung teilte und ich nahm mir damals vor, die „Bundgemeinde“ hoch erhobenen Hauptes zu verlassen, wenn mich einmal der ‚Nichtverwirklichungshammer‘ der „Prophetin“ treffen sollte.

Die Verfahren wegen „Nichtverwirklichung“ gegen die „Jungpropheten“ führten dazu, dass ihre Zahl rapide abnahm. Etwa ab Mitte der 1990er Jahre war Gabriele Wittek – nachdem die letzte amtierende „Jungprophetin“ das „Friedenreich“ aus eigenem Entschluss ver-

220 *Christusstaat weltweit*, Nr. 20/1991, S. 4.

221 Vgl. Universelles Leben e.V. (Hrsg.) (1991*): Das ist Mein Wort. A und Ω. Das Evangelium Jesu. Die Christus-Offenbarung, welche die Welt nicht kennt*, Würzburg, S. 285.

222 Joh. 10, 14.

lassen hatte – die alleinige „Prophetin“ in ihrem Werk. Die „Jungpropheten“, von der „Prophetin“ selbst ernannt, waren am Anfang wichtig, um – wie ich es sehe – eine vermeintliche Gleichheit in den Möglichkeiten zu suggerieren, sich Gott zu nähern und „Gottmensch“ zu werden. Auf Dauer hätten sie zu einer Art Elite werden können, aus der eines Tages eine andere Stimme von Christus laut werden und in Konkurrenz zu Gabriele Witteks „Offenbarungen“ treten hätte können. Was die Kirchen einst vorausgesagt hatten und Gabriele Wittek seinerzeit als „Verdrehung, um nicht zu sagen, Lüge“ bezeichnet hatte,[223] war damit tatsächlich eingetreten. Dabei hat es, wenn man das *Heimholungswerk Jesu Christi* mit einbezieht, weit über 50 „Jungpropheten“ gegeben. Etliche von ihnen hatten ihr Amt schon vor oder bei Gründung der „Bundgemeinde“ niedergelegt.

Das Vorgehen gegen die „Gemeindeältesten“, die „Jungpropheten“ und andere „Bundgeschwister“ erzeugte später bei mir die Vorstellung einer totalitären Sekte, wie sie ‚im Bilderbuch’ steht. Gabriele Wittek zeigte uns Anhängern in ihrem „Friedensreich“ unmissverständlich, wer das Sagen hat: „Keiner weiß besser als ich, was im Werk des Herrn alles zu vollbringen ist, was vollbracht wurde und getan wird.“ Heute habe ich den Eindruck, dass unser Selbstbewusstsein durch die ständigen Vorhaltungen, nicht verwirklicht zu haben, allmählich zerstört wurde und wir „Geschwister“ uns statt dessen mehr und mehr für die Programme der Sekte öffneten.

3.8 Die Neuformierung der „Bundgemeinde" und der „Karmaschwur" vor dem Kreuz

Die Vorwürfe der „Prophetin“, wir „Bundgeschwister“ würden ihre Lehre nicht ausreichend „verwirklichen“ kannten auch nach der Amtsenthebung eines Teils der „Gemeindeältesten“ sowie vieler „Jungpropheten“ kein Halten, sondern steigerten sich – wie ich es empfand – ins schier Unerträgliche. Keiner von uns schien sich mehr sicher fühlen zu können, am Ende einer Gemeindeversammlung noch „Glied“ der Gemeinde zu sein. Die „Prophetin“ – so die Erinnerung von mir und anderen Aussteigern – steigerte sich so manches Mal wegen der angeblichen „Nichtverwirklichung“ ihrer „Geschwister“ in Erregung und Zorn, so dass viele „Bundgeschwis-

223 Wittek, Gabriele (1984): *Die Wahrheit wird siegen. Meine Antwort an die Kirchen und ihre Vertreter auf deren neueste Verleumdungen des Heimholungswerkes Jesu Christi und meiner Person als Dienerin Gottes*, Würzburg, S. 11f.

ter“ mit gesenkten Köpfen und eingezogenen Schultern dasaßen. „Wehret den Anfängen“,[224] war eine der Losungen von Gabriele Wittek.

Aus einer „Offenbarung“ – angeblich von Christus – kann für die Erregung der „Prophetin“ eine Beschwichtigung hergeleitet werden: Wenn der Prophet „sich in dieser Situation über Nichtverwirklichung oder Nichterfüllung oder über gegensätzliche Handlungen seiner Nächsten erregt, die trotz besseren Wissens geschahen, dann empfängt er diese zusätzliche Energie, die in ihm das aufhebt, was aus Erregung geschah. Denn es kam nicht aus seiner Entsprechung, sondern an ihm wurde gezehrt.“[225] Heute sehe ich, dass in Wirklichkeit von Gabriele Wittek an uns Bundgeschwistern „gezehrt“ wurde.

Ich selbst hatte keine Richtschnur mehr dafür, was ich in der „Bundgemeinde“ aussprechen konnte und wo ich besser schwieg. Mir schien es immer mehr so, als hinge es weniger von der Qualität eines Wortbeitrages ab, wie Gabriele Wittek reagierte, sondern vielmehr von ihrer jeweiligen Stimmung. Ein Aussteiger fasste die damalige Atmosphäre sehr treffend zusammen, als er schrieb: „Es liegt mir am Herzen, Euch zu sagen, daß die Mehrheit der Geschwister unter einem Alptraum von Ängsten lebt, die sie inzwischen mit Resignation hingenommen haben und sie fürchten sich, diese zuzugeben – sie selbst erkennen ihre Ängste nicht mehr, weil sie diese vor sich selbst verbergen.“[226]

Doch damit nicht genug, verlor ich durch fast unglaubliche Vorkommnisse auch noch das letzte Gefühl einer Sicherheit. Eine dieser Unternehmungen fand im Frühling 1992 statt. Wie üblich hatte die Gemeinde sich am Samstagabend im „Zelt Gottes“ versammelt. Am Ende kam vom Tisch der „Prophetin“ der gewohnte Abschiedsgruß und – auch dies völlig gängig – die Bemerkung, wer wolle, könne am Sonntagvormittag zu den Arbeitstreffen ins „Zelt“ kommen. Diese Treffen waren formal freiwillig, tatsächlich nahm an ihnen aber die überwältigende Mehrheit der „Bundgeschwister“ regelmäßig teil.

Doch der auf diese Ankündigung folgende Morgen brachte kein normales Arbeitstreffen, sondern eine Sitzung, bei der die „Neuformierung“ der „Bundgemeinde“ auf der Tagesordnung stand und auch durchgeführt wurde. Die „Glieder“, die an der Zusammenkunft

---

224 Vgl. u.a. *Christusstaat weltweit*, Nr. 20/1991, S. 3.

225 Universelles Leben e.V. (Hrsg.) (1991*): Das ist Mein Wort. A und Ω. Das Evangelium Jesu. Die Christus-Offenbarung, welche die Welt nicht kennt*, Würzburg, S. 185f.

226 Brief eines Aussteigers vom 14. Februar 1995 aus Besnate Brianza/Italien an die „Geschwister der Überdach“. Privatarchiv Michael Hitziger.

nicht teilgenommen hatten, wurden im Zuge dieser „Neuformierung“ „exkommuniziert“, also aus der „Bundgemeinde“ ausgeschlossen. Nach den ersten offiziellen Verlautbarungen sollten nur dann Ausnahmen gemacht werden, wenn jemand in der Zeit hatte arbeiten müssen oder sonst ein schwerwiegender Grund vorlag, was bei einer Reihe von „Geschwistern“ nachweislich der Fall war.

Ein oder zwei Wochen später ging ich zum wöchentlichen Treffen der „Bundgemeinde“. Da vorher eine Schulung für „Christusbetriebsangehörige“ stattgefunden hatte, an der ich als Mitarbeiter in einem „Bewährungsbetrieb“ nicht teilnehmen durfte, kam ich eine Stunde später als das Gros derjenigen, die an der Zusammenkunft teilnahmen. Ich war erstaunt, vor dem „Zelt Gottes auf Erden“ eine Gruppe junger Mütter mit Kindern zu sehen. „Michael“, so tönte es mir klagend entgegen, „wir dürfen nicht hinein. Dabei haben wir doch nur unsere Kinder versorgt.“

Auf meine Nachfragen erfuhr ich, dass man sie – alle Mütter mit kleinen Kindern – aus der Gemeinde verstoßen hatte, weil sie an jenem besagten Sonntagvormittag nicht zum Treffen erschienen waren. Unter den ausgeschlossenen Müttern befand sich eine Frau mit vier Kindern im Vorschulalter, die von ihrem Mann getrennt lebte, eine andere – verheiratet – hatte drei Kinder im selben Alter. Dabei ist mir und anderen Aussteigern nicht bekannt, dass es in der „Bundgemeinde“ junge Mütter mit kleinen Kindern gegeben hat, die sich nicht nach besten Kräften für den Aufbau des „Friedensreiches“ der „Prophetin“ einsetzten.

In ihrer aller Gesichter stand Verzweiflung, aber auch Empörung. Sie mussten damit rechnen, zum einen wegen „Bundesbruches“ für unter Umständen über einige Inkarnationen hinweg ihr Seelenheil verloren zu haben. Zum anderen mussten sie aber um ihre Existenzgrundlage fürchten, liefen doch auch sie Gefahr, ihre Anstellungen in den „Christusbetrieben“ zu verlieren. Und für Mütter mit mehreren Kindern war es zweifellos damals wie heute schwierig, eine Arbeitsstelle zu bekommen. Wie mag sich wohl der Schock dieser Mütter auf ihre Kinder ausgewirkt haben?

Ich schildere diesen Vorgang so, wie ich und andere Aussteiger ihn seinerzeit erlebt und wahrgenommen habe. Ob und falls ja, in welcher Weise die Führung der Glaubensgemeinschaft dann mit den jungen Müttern verhandelt und sich juristisch abgesichert hat, darüber ist mir nichts bekannt. Die Mütter hätten ihre Kinder auch dem „Kinderdienst“, eine von den Müttern organisierte Gemeinschafts-

betreuung, geben können, hörte ich später in der „Bundgemeinde“. Heute ist mir klar: Wäre dieser Versammlungsraum tatsächlich das „Zelt Gottes auf Erden“ gewesen, wäre es zu dieser Untat an den Müttern nicht gekommen. Dass sie nach einigen Monaten die ‚Chance‘ bekamen, wieder aufgenommen zu werden und auch verzweifelt darum baten, macht meines Erachtens die Schande, die die „Bundgemeinde“ auf sich geladen hat, nur unwesentlich kleiner.

Mir stellt sich auch die Frage, ob die Führungsriege der „Bundgemeinde“ damals nicht ein Exempel gerade an den Müttern statuieren wollte. Denn die Idee der Familie in der Lehre des *Universellen Lebens* hatte einen deutlichen Wandel erfahren.

In den frühen Zeiten der Glaubensgemeinschaft wurde der menschliche Wunsch nach einer guten Partnerschaft ernst genommen. „Sei geduldig, hoffe und liebe. So es für dich gut ist, wird Gott dir den Partner oder die Partnerin zuführen, die deinem Wesen, deiner Mentalität entspricht.“[227] Es sei nicht gut, dass der Mensch allein sei. Frau und Mann würden sich deshalb dem göttlichen Willen entsprechend in Liebe verbinden, um den Lebensweg gemeinsam zu gehen.[228] So wurden nicht nur Ehe- und Partnerschaftsseminare angeboten, sondern auch Veranstaltungen für Alleinstehende zum Thema „Warum bin ich allein?“, in denen die Teilnehmer erforschen konnten, warum sie noch nicht den passenden Partner gefunden hatten.[229] Das Zölibat für Priester lehnte die Glaubensgemeinschaft ab. „Wenn Gott den Ehestand gesegnet hat, warum dann nicht auch die Ehe für jene, die das Gotteswort berufsmäßig verbreiten?“[230], ließ Bruder Emanuel, nach der Lehre der „Prophetin“ der Cherub der göttlichen Weisheit, durch sie fragen.

Die Glaubensgemeinschaft, so stand in einem ihrer Werbeprospekte zu lesen, sei der Überzeugung, dass die Familie die Keimzelle jeder Gesellschaft sei. Eine gesunde Familie sei eine Voraussetzung

---

227 Gemeinschaft zur Förderung des Heimholungswerkes Jesu Christi e.V. (1985): *Dein Kind und Du. Lebensschule der selbstlosen Liebe. Erziehung der Säuglinge und Kleinkinder im Universellen Leben, Bruder Emanuel, der Cherub der Göttlichen Weisheit, offenbart sich durch die Prophetin des Herrn, G[abriele] W[ittek],* Würzburg, S. 7.

228 Meurer, Professor Dr. Klaus (1988): *Komm mit ins Licht. Geistige Evolution in Ehe und Partnerschaft*, Würzburg, S. 9.

229 Vgl. Werbezettel von: Haus der Inneren Einkehr im Universellen Leben, 8751 Heigenbrücken, Seminare vom 14.–21. Mai 1989. Single-Seminar: Warum bin ich noch Single? Im Seminar finde ich mich – und mein Herz findet auch dich.

230 Wagner, Richard (1988): *Gott sprach und spricht durch sie. Das Leben und Denken der großen Prophetin in der mächtigen Zeitenwende*, Würzburg, S. 225.

für die Entwicklung von „geistig freien, sittlich guten, edlen Menschen". Die selbstlose Liebe der Partner fördere das geistig-seelische Wachstum der Kinder. Die Ehe wurde als von Gott geschaffener heiliger Bund zwischen ihm, dem Mann und der Frau bezeichnet, der auf Erden wie im Himmel Gültigkeit habe.[231]

Mann und Frau wurden innerhalb der Partnerschaft idealerweise zwei sich ergänzenden Prinzipien zugeordnet. Der Mann sei das gebende, die Frau das empfangende Prinzip. Beide streben der Lehre zufolge nach Vereinigung und nehmen die inneren Werte des jeweils anderen in sich auf. Zwischen ihnen fließt die Energie in der Polarität, auf der gemeinsam mit der Dualität das Universum aufgebaut ist.[232] Dies kam auch im „Ursprungsmythos" der Glaubensgemeinschaft zum Ausdruck, den Gabriele Wittek 1980 ihren Anhängern verkündete. In ihrem Himmel, den sie damals beschrieb, sind Paare, auch Dualpaare genannt, am Wirken. Gott ist mit dem schönsten Engel Satana vermählt. Ihm zur Seite stehen jeweils sieben Himmelsfürsten, die Cherubim, und dazu sieben weibliche Pendants, die als Seraphim (und von denen einer Gabriele Wittek sein will) bezeichnet werden. Auch sie verspürten den Wunsch nach Zweisamkeit, woraufhin Gott sie einander zu Mann und Frau gab.[233]

Auch die Sehnsucht nach körperlicher Vereinigung stand nicht in Widerspruch zur Lehre der „Prophetin". Wer Gott zustrebe und sich kasteie, indem er sich vom anderen Geschlecht fern halte, handele gesetzwidrig: „Er verletzt die Gesetze der Polarität" und könne in Zustände der Verlassenheit, der Unzufriedenheit und Einsamkeit gelangen, dadurch aggressiv und depressiv werden, was eventuell zu seelischen und körperlichen Schäden führe.[234]

Die traditionelle Rolle der Frau in der Familie wurde anfangs sehr positiv betont: „Oh du Schwester, die du Frau und Mutter bist, denke, wieviel Gutes du für deine Familie tun kannst, denke, daß diejenigen, die aus der Welt kommen, Ruhe brauchen, Harmonie",[235] verkündete 1977, Gabriele Wittek zufolge, durch sie ein Engel des

231 Universelles Leben e.V. (Hrsg.) (1986): *Weltweit Universelles Leben. Die Christusfreunde stellen sich vor,* Würzburg, Abschnitt V.1.

232 *Der Christusstaat*, Sonderausgabe vom 17. bis 19. April 1987, S. 6.

233 Vgl. Heimholungswerk Jesu Christi (1980): *Das Heiligtum – der Sitz Gott-Vaters. Die himmlischen Sphären und ihre Ordnung.* Offenbarung, gegeben durch G[abriele W[ittek], Würzburg, S. 1ff.

234 Gemeinschaft zur Förderung des Heimholungswerkes Jesu Christi (1985): *Dein Kind und Du. Lebensschule der selbstlosen Liebe. Erziehung der Säuglinge und Kleinkinder im Universellen Leben. Bruder Emanuel, der Cherub der Göttlichen Weisheit, offenbart sich durch die Prophetin des Herrn, G[abriele] W[ittek]*, Würzburg, S. 7.

Herrn. Frauen, die dem Berufsleben nachgingen, trugen damals noch zum Zerfall der Familie bei.[236]

In der Erziehung der Kinder übernehme die Frau eine wesentliche Aufgabe, da sie als „Hüterin des Hauses, der Familie" tagsüber viele Stunden die Erziehung der Kinder übernehme. Beide Elternteile hätten allerdings die Aufgabe, „die Umgestaltung der in ihren Kindern, in Seele und Mensch herrschenden, niedrigschwingenden Kräfte in rechtmäßiges Denken nach geistiger Ethik und Moral zu fördern."[237] Es waren die Eltern, denen bei der Erziehung der Kinder die Hauptaufgabe zufiel, da sie ihren Söhnen und Töchtern „Freiheit und Selbständigkeit (…) gepaart mit Disziplin und rechter Ausrichtung"[238] vermitteln sollten.

Nach und nach wurde dieses Modell von Partnerschaft und Familie einer Veränderung unterzogen. In dem 1989/1990 erschienenen Werk „Das ist Mein Wort. A und Ω. Das Evangelium Christi. Die Christus-Offenbarung, welche die Welt nicht kennt" wird die ursprünglich doch große Bedeutung von Ehe und Partnerschaft zurückgenommen. Dort heißt es: „Auf den höheren Evolutionsstufen zum göttlichen Leben gelten höhere Gesetze. Sie umschließen auch die Ehen und Familien, die höheren Idealen und Werten zustreben."[239] Das klingt noch so, als würden die Familien gemeinsam voranschreiten. Doch der nachfolgende Satz, macht deutlich, dass es nicht mehr um die „Keimzelle der Gesellschaft" geht: „Sie richten sich nach den inneren Werten und nach den Evolutionsschritten des einzelnen auf dem Weg zu Mir."

Schon 1989 hatte die „Prophetin" als höhere Existenzform gegenüber den vorher gottgewollten Partnerschaften zwischen Mann und Frau die „Bruderschaft in und mit Christus" treten lassen.[240] Die „Bruderschaft" sei ein Zusammenschluss von „Schwestern" und „Brüdern", die jetzt schon ein Leben führen, das in der „Lichtzeit"

235 Heimholungswerk Jesu Christi (1977): *Geistiger Vortrag. Inspiration aus dem geistigen Reich. Freiheit für Mensch und Seele durch Jesus Christus, den Erlöser*, Würzburg, 10. September, S. 5.

236 Ebd.

237 Gemeinschaft zur Förderung des Heimholungswerkes Jesu Christi e.V. (Hrsg.) (o.J.[1984]): *Menschen der Neuen Zeit – ihr Denken und Leben, ihre Sitten und Grundsätze*, Würzburg, S. 40ff.

238 Ebd., S. 47.

239 Universelles Leben e.V. (Hrsg.) (1991*): Das ist Mein Wort. A und Ω. Das Evangelium Christi. Die Christus-Offenbarung, welche die Welt nicht kennt*, Würzburg, S. 507.

240 Wittek, Gabriele (1989): *Das Werk der Erlösung. Alpha und Omega. Christus, unser Erlöser, der Herrscher des Friedensreiches, des Reiches Gottes auf Erden kommt uns Menschen immer näher*, Würzburg, S. 40.

sein wird. Die „Bruderschaft“, ein „Zweig in der Bundgemeinde Neues Jerusalem“, bedeute die absolute Nachfolge Christi, die allein durch die absolute Erfüllung der göttlichen Gesetze erreicht werden könne.[241]

Um in diese propagierte „Bruderschaft mit Christus“ zu kommen, die freiwillig war, sollten Ehepaare und Paare untereinander „bereinigen“, sich gegenseitig „loslassen“ und ihre alltägliche Lebensgemeinschaft auflösen und getrennt in Wohngemeinschaften ziehen. Nach der Lehre der „Prophetin“ sollten die Partner in der Ehe das „bereinigen“, was sie zusammengeführt hatte. Dahinter steht der Glaube an die „Wiederverkörperung“, zu dem gehört, dass nicht allein Liebe, sondern auch Verstrickungen aus früheren Leben zwei Menschen zusammenbringen. Doch davon abgesehen, lastete auf fast uns allen ja der dauernde Vorwurf, nicht zu „verwirklichen“. Wie, so frage ich mich jetzt, konnte die „Prophetin wissen, dass wir, die wir so vieles nicht „verwirklicht“ hatten, in unseren Partnerschaften so säuberlich aufgeräumt hatten, dass wir sie nun auflösen konnten? Tatsächlich aber trennten sich viele „Bundgeschwister“ von ihrem Partner und zogen in gleichgeschlechtliche Wohngemeinschaften, um „ganz für Christus da zu sein“. Für die Kinder bedeutete das auch, dass sie von ihren Vätern getrennt wurden. Doch beruhigten einige „Geschwister“ ihr Gewissen damit, dass ihre Kinder bei der Inkarnation in dieses Leben doch gewusst hätten, was auf sie zukommen würde. Die „Bruderschaft“ führte sicherlich auch dazu, dass die Zahl der Kinder in der „Bundgemeinde“ zurückging – möglicherweise war dies der Grund, warum die „Christusschule“ einige Jahre später auch für Jungen und Mädchen geöffnet wurde, deren Eltern nicht zum Umfeld des *Universellen Lebens* gehörten.

Das ursprünglich auf Ehe und Partnerschaft bezogene Gebot, es sei nicht gut, dass der Mensch allein sei, erfuhr eine ausdrückliche Neuinterpretation. Nun bedeutete es: „Wer das Innere des Menschen liebt, der ist mit allen Menschen und Wesen verbunden. Er wird nie allein und einsam sein, weil er das Gute seines Nächsten in sich bewahrt.“[242] Fühlte also ein „Bundgeschwister“, das in eine der Wohngemeinschaften gezogen war, sich einsam, so musste es sich auch noch selbst den Vorwurf machen, dass es nicht genug liebe.

In einem Interview mit der *Main-Post* erläuterte ein Aussteiger, er habe im „Friedensreich“ gearbeitet, meditiert, gebetet – und sich

241 Ebd.

242 Universelles Leben e.V. (Hrsg.) (991): *Das ist Mein Wort. A und Ω. Das Evangelium Jesu. Die Christus-Offenbarung, welche die Welt nicht kennt*, Würzburg, S. 115.

ständig geprüft, ob er noch zu viele Bindungen in die Welt da draußen habe, Bindungen, die Ärger und Energie kosteten. „Meine Freundin“, so erinnerte er sich, „ sah ich plötzlich als die Verführerin an, die mich wie die Schlange vom richtigen Weg abbrachte. Ich verstand plötzlich die Priester im Mittelalter, wenn sie die Frauen als Hexen verbrannten. Beischlaf bedeutete Energieverlust, und so verweigerte ich mich ihr.“[243]

Eine Aussteigerin erklärte in einer Sendung des Bayerischen Rundfunks: „Man soll nicht zuviel Zeit mit dem Partner verbringen, schlußendlich eigentlich gar keine Partnerschaft führen.“[244] Ihr fiel ein auch mir einleuchtender Grund dafür ein: “Ich denke, es steht der absolute Gedanke dahinter, daß vorhandene Zweifel nicht diskutiert werden können, damit die Ausrichtung auf das vorgegebene Ziel strikter bleibt.“[245]

Auch die Vorstellung, welche Bedeutung Kinder haben und wie sie behandelt werden sollen, bekam eine neue Richtung. Waren ursprünglich die Eltern und insbesondere die Mutter für das Gedeihen der Kinder verantwortlich, so hieß es schon 1987 plötzlich als Vorbild aus den Himmeln: „Wenn ein geistiges Paar (…) [bestehend aus einem männlichen und einem weiblichen Engel, M.H.] ein (geistiges) Kind zeugt, so wird dies von anderen Geistwesen [Engeln, M.H.] betreut und geführt. Mit den geistigen Eltern besteht eine Verbindung, jedoch keine Bindung.“[246]

In der „Gemeindeordnung“ wurde dieses neue Eltern-Kind-Verhältnis detaillierter behandelt. Kein Wort fällt dort über die starke und komplexe Gefühlsbeziehung zwischen Eltern und Kindern, die für die Entwicklung der Kinder so wichtig ist. Stattdessen heißt es: „Wer sich und seine Kinder Gott anvertraut und im selbstlosen Dienst am Nächsten tätig ist [dazu kann in erster Linie der Aufbau des „Friedensreiches“ verstanden werden, M.H.], der ist nicht an Menschen gebunden und wird sich auch nicht an sein Kind binden und es als sein Eigentum betrachten.“[247]

---

243 Toepfer, Tilman (1999): Wenn einer nicht verwirklicht. Aussteiger berichten über ihre Zeit bei der Glaubensgemeinschaft Universelles Leben. In: *Main-Post* vom 14. Januar 1999.

244 „Seelenfang per Biobrötchen“. Fernsehsendung im Bayerischen Rundfunk am 1. Februar 2004.

245 Ebd.

246 *Der Christusstaat*, Sonderausgabe vom 17.-19. April 1987, S. 6.

247 Universelles Leben e.V. (1987): *Der Hirte und Seine Herde. Die Gemeindeordnung für das Friedensreich Jesu Christi offenbart durch Seine Prophetin Gabriele*, Würzburg, S. 40.

Ich glaube, dass die wenigsten Eltern in- und außerhalb des *Universellen Lebens* ihr Kind als Eigentum betrachten. Denn Eigentum definiert ein Verhältnis zwischen einer Person und einer Sache. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern aber ist ein Verhältnis zwischen Personen, die Gefühle für einander haben, auf einer Basis, auf der die Kinder sich erst zu handlungsfähigen gesunden Menschen entwickeln können. Dass Eltern eine starke Bindung zum Kind aufbauen, ist für das kleine Kind lebensnotwendig und für das heranwachsende ist es förderlich, wenn die Beziehung stark genug ist, um Krisen zu überstehen, die zum Ablösungsprozess gehören. Die Gleichsetzung von Eigentum und emotionaler Bindung, die in der „Gemeindeordnung" vorgenommen wird, birgt, so sehe ich das heute, im Kern die Zerstörung gesunder Entwicklungsmöglichkeiten.

Dazu passt, dass die Eltern „dem Kind ein guter Berater, Helfer und Freund sein" sollen. All das, daran zweifele ich nicht, sollten Väter und Mütter ihren Kindern auch sein. Warum aber sollten sie nicht mehr sein dürfen, nämlich Eltern, die eine hervorgehobene und besondere Verantwortung für die haben, die sie in die Welt gesetzt haben, aber auch eine herausgehobene und besondere Liebe und Bindung?

Einst im *Heimholungswerk* war es darum gegangen, dass die, die den Worten Gabriele Witteks Glauben schenkten, sich an keine Institution binden sollten, weil sie damit ihre Freiheit einbüßten. Nun, in ihrem „Friedensreich" wurden die Bindungen an Menschen verpönt. Es war, als sollten wir als von einander isolierte Einzeller nur noch für die Arbeit „auf der Scholle" existieren. „Ein Gebundener kann nicht frei und selbstlos leben und wirken wie die Engel Gottes. Er ist mit der Materie verheiratet, mit dem Leib der Frau, oder dem des Mannes, und seine Kinder sollen seinen Willen erfüllen. Dadurch werden sie versklavt, an ihn gebunden. Er hält sie als Eigentum",[248] so entwertete die „Gemeindeordnung" die traditionellen Familien im „Friedensreich". „Das System", sagen ehemalige „Christusfreunde", „setzt auf Vereinzelung. Wer seine Bindungen zur ‚Welt' gekappt und kein Vermögen mehr hat, ist leicht zu beherrschen".[249]

Es war übrigens nicht nur Gott, der für die Kinder im „Friedensreich" sorgen würde. Sie sollten, so sah es die „Gemeindeordnung" vor, wenn die Eltern für den Dienst am Nächsten erwachen und dar-

248 Ebd.

249 Toepfer, Tilman (2002): „Die Energie bleibt im Trichter zurück". Wie das „System Universelles" funktioniert. In: *Main-Post* vom 28. Dezember 2002.

in ihre Aufgabe sehen, in „Vater-Mutter-Häuser“ gegeben werden, wo „sie in rechter Weise nach den Gesetzen der selbstlosen Liebe erzogen werden.“[250] So oft es den Eltern möglich ist, sollten sie die Kinder zu sich nehmen, aber auch das „Vater-Mutter-Haus“ unterstützen, damit alle Kinder auch dort ihr Zuhause haben.

Das Schema, die Kinder so schnell wie möglich einer außerfamiliären Aufsicht zuzuführen, ist aus vielen totalitären Regimen bekannt. Es ermöglicht einerseits, dass die Obrigkeit früh auf die Kinder Einfluss nehmen und sie nach ihren Vorstellungen formen kann. Es bedeutet aber auch, dass beide Elternteile für berufliche Arbeit zur Verfügung stehen. Heute glaube ich, dass es im „Friedensreich“ der Gabriele Wittek um beides ging.

Denn auch der Aufgabenbereich der Frau wurde nun, vom Christus der „Prophetin“ gewünscht, neu bestimmt: „Die Rolle der Frau in der großen Gemeinschaft ist nicht das Heimchen am Herd. Sie ist gleichberechtigte Partnerin des Mannes. Sie entfaltet ihre Fähigkeiten und Talente, um sie in die Gemeinschaft einzubringen.“[251]

Bringt eine Frau, die mit Freude und Kreativität ihre Kinder erzieht und ihnen Geborgenheit gibt, ihre Talente und Fähigkeiten nicht in die Gemeinschaft ein, so frage ich mich. Und geht es nicht um nur wenige Jahre im Leben einer Frau, in denen sie ganz von den Kindern beansprucht wird? Viele Frauen, aber inzwischen ja auch immer mehr Männer empfinden es nicht als Last, sondern als positive Herausforderung, sich ihren kleinen Töchtern und Söhnen zu widmen. Ich selbst habe es genossen, meine Zwillingstöchter zu versorgen und mich mit ihnen zu beschäftigen, wann immer mir der Beruf dafür Zeit lies. Und ich entdeckte im Umgang mit ihnen ganz neue Talente an mir. Der liebevolle Austausch zwischen uns brachte mir und meinen Töchtern unendlich viel Freude, von der ich noch heute zehre. Sicherlich wurden auch meine Töchter durch den innigen Kontakt, den wir hatten, geprägt.

In einer Fernsehsendung schilderte eine Aussteigerin sehr eindringlich, welche Politik im „Friedensreich“ verfolgt wurde: „Es wird von Anfang an gefordert, daß Mütter ihre Kinder abgeben in den dafür geschaffenen Kindereinrichtungen und ganztags arbeiten. Und das bedeutet hier nicht acht Stunden, sondern tatsächlich zehn,

250 Universelles Leben e.V. (1987): *Der Hirte und Seine Herde. Die Gemeindeordnung für das Friedensreich Jesu Christi offenbart durch Seine Prophetin Gabriele*, Würzburg, S. 40.

251 *Der Christusstaat*, Sonderausgabe vom 17.-19. April 1987, S. 6.

zwölf und gar mehr Stunden zusätzlich zu vielen Schulungen und Veranstaltungen."[252]

Der *stern* berichtete 1997 über eine ehemalige Bewohnerin des „Friedensreiches", die dagegen rebellierte, ihre Kinder kurz nach der Geburt ins „Vater-Mutter-Haus" zu geben. Bei den Gemeindeversammlungen sagte sie: „So etwas würde Christus niemals vorschreiben". Daraufhin wurde sie zuerst an den „Null-Stimmen-Tisch" abgeschoben. Dann legte man ihr nahe zu gehen. Fazit: „Ohne Job und mit inzwischen drei Kindern stand die ehemals gut bezahlte Sekretärin einer Salzburger Steuerkanzlei vor dem Nichts."[253]

All diese Ereignisse und Vorgänge im „Friedensreich" beirrten die „Prophetin" in ihrer Außendarstellung nicht. „Und wer oder was gegen das Leben ist, kann folglich nur gegen Gott sein, der das Leben ist",[254] schrieb sie im Jahre 2000 „aus der Fundgrube ihres Daseins". Würde man beginnen, das Handeln von Gabriele Wittek und mancher ihrer Vertrauten an ihren eigenen Worten zu messen, so stellte sich schnell die Frage, ob sie tatsächlich mit den „Mächten des Lichtes" kooperiert.

Diese Frage taucht in mir auch jedes Mal auf, wenn ich an eine weitere Aktion denke, mit der wir in diesem Zeitraum, es war im Frühjahr 1993, konfrontiert wurden, die unter uns Aussteigern als der berüchtigte „Karmaschwur" in Erinnerung ist. An einem Samstagnachmittag ergriff der damalige Pressesprecher des *Universellen Lebens*, der zum engsten Kreis der „Prophetin" gehörte, im Versammlungsraum das Wort. Er beabsichtige, so teilte er uns mit, eine Art „geistige Eingabe" in die „geistige Atmosphäre" zu machen. Jeder der daran teilnehme, sollte vor dem Kreuz einen Wortlaut in Gedanken nachsprechen. Damit verpflichteten wir uns, die Lehre von Gabriele Wittek umgehend und zügig umzusetzen. Für den Fall einer „Nichtverwirklichung" „erbat" jedes „Bundgeschwister" für sich gemäß dem „Gesetz von Ursache und Wirkung", dass die „Wirkungen" möglichst bald eintreffen sollen. Dies konnte bedeuten, wie uns ja eindringlichst klar gemacht worden war, dass uns wirtschaftlicher Ruin, Not und Leid in jeder Form, schwere Krankheiten und auch der Tod ereilen könnten.

Natürlich stand jedem von uns formell frei, den Raum zu verlas-

252 „Seelenfang per Biobrötchen". Fernsehsendung im Bayerischen Rundfunk am 1. Februar 2004.

253 Das Sprachrohr Gottes. In: *stern*, Heft 16/1997, S. 68.

254 [Wittek], Gabriele (2000): *Aufschlagen und sich finden. Die Fundgrube meines Daseins*, Marktheidenfeld, S. 22.

sen, wie Verantwortliche der Glaubensgemeinschaft nicht müde wurden kundzutun. Wir wussten aber nur zu gut, dass jedes „Geschwister“, das nicht teilgenommen hätte, Gefahr gelaufen wäre, sich verdächtig zu machen. So ist mir und anderen Aussteigern in Erinnerung, dass mit Ausnahme der Senioren ein Großteil der „Bundgemeinde“ an dieser schaurigen Zeremonie teilnahm.

Bis heute denke ich an diese „Schwur-Veranstaltung“ sehr ungern, denn schon damals konnte ich mich nicht des Gefühls erwehren, an einer „Satansmesse“ teilgenommen zu haben. Seit damals bin ich auch misstrauisch, ob es nicht prominente Anhänger des *Universellen Lebens* gab, die zum Satanismus Kontakte hatten. Warum, beispielsweise, inserierte die Glaubensgemeinschaft ausgerechnet in „Aha abrahadabra. Das Magazin des Neuen Äons“, einer Zeitschrift, die mit dem Teufelskult sympathisiert?[255]

3.9 Überarbeitung als Lebensprinzip im „Friedensreich“

Zu der psychischen Belastung, der wir alle durch die nicht abreißen wollenden Vorwürfe der „Nichtverwirklichung“ mit den möglichen schrecklichen Folgen ausgesetzt waren, kam hinzu, dass wir „Geschwister“ nach meinen Beobachtungen vielfach überarbeitet waren. Andere Aussteiger berichteten mir von ähnlichen Erfahrungen. Von einem Acht-Stunden-Tag träumten wir nicht einmal. Doch waren wir von vornherein mit dem Vorsatz auf die „Scholle für das Friedensreich“ gekommen, dieses mit all unseren Kräften aufzubauen. Die meisten von uns waren täglich von morgens bis abends, oftmals von frühmorgens bis spätabends – einschließlich der Arbeit im „Christusbetrieb“ – für das „Werk des Herrn“ tätig. Als ich am Anfang mit meiner Frau noch im Seminarhaus Heigenbrücken wohnte, bekamen wir beide mit, dass die Inhaberin Margret F. nicht selten bis zwei Uhr nachts tätig war.

Es war nicht so, dass die Verantwortlichen im *Universellen Leben* von mir ein Übermaß an Arbeitszeit verlangten. Obwohl ich etwas Derartiges niemals behauptet hatte, habe ich mich in einem gerichtlichen Vergleich[256] verpflichtet, die Aussage zu unterlassen, „es sei von mir Mehrarbeit über 60 Stunden oder 70 Stunden oder noch

255 Vgl. Aha abrahadabra – Das Magazin des Neuen Äon, Nr. 2, 3, 5, 6/1991, enthalten jeweils eine Anzeige des „Universellen Lebens“ (ca. 8x8 cm).

256 Vergleich vor dem Landesarbeitsgericht Nürnberg vom 24.03.2004 – AZ Sa 934/03.